



Die Ausserrhoder alt Nationalrätin Marianne Kleiner an der vierten FrauenVernetzungswerkstatt 2001 zum Thema «Wie weiblich ist die Wirtschaft?».

«Die kluge Frau lässt Machos aussterben»

Die Aussage stammt von Alice Schwarzer. Die deutsche Publizistin und «Emma»-Herausgeberin war 2008 Gastreferentin an der zehnten Frauenvernetzungsworkstatt. «Feminismus heisst auch: genug geredet, genug bitte, bitte gesagt. Jetzt stellen wir die Machfrage», sagte Alice Schwarzer damals im Interview mit dieser Zeitung. Tausend Frauen wollten die umstrittene Feministin hören; 300 erhielten eine Abgabe, es war schlichtweg kein Platz mehr vorhanden.

Die erste Pause

Die Jubiläumstagung war der Höhepunkt. 550 Besucherinnen waren es noch im darauffolgenden Jahr. Das Leitungsteam trat auf die Bremse, eine Pause tat not – und so gab es 2010 keine Frauenvernetzungsworkstatt.

Dafür begann die Suche nach frischen Netzwerkerinnen. Ein Generationenwechsel stand an; Erika Bigler und Julia Onken – beide gehörten dem Leitungsteam an – waren damals 67.

2011 meldete sich die Tagung zurück – mit neuen Frauen an der Spitze. Doch das Audimax an der Universität St. Gallen war nie mehr – wie in früheren Jahren – bis auf den letzten Platz besetzt. Die Besucherzahl pendelte sich bei gut 400 ein. Dieses Jahr wurde die 400er-Marke verfehlt.

«Ein Übungsfeld»

Die Frauenvernetzungsworkstatt hatte sich zu Beginn als «Übungsfeld» verstanden, «wo Frauen lernen, ihre Beziehungsnetze auch beruflich einzusetzen». Erika Bigler, Initiatorin der Veranstaltung, nannte es ein «Urproblem der Frauen: Sie wissen viel, sie können viel, aber sie können es nicht verkaufen.» Und so ging die «Netzwerkerin aus Leidenschaft» in die Offensive, redete nicht nur vom Vernetzen, sondern machte es vor: 1998 ging die erste Frauenvernetzungsworkstatt über die Bühne – zu einer Zeit, da andernorts Frauenprojekte zu Grabe getragen wurden. Anders in St. Gallen: Die Tagung war gefragt, nach wenigen Jahren war die Zahl der Besucherinnen auf 700 geklettert. Kommentare zum Veranstaltungsort, der HSG, quittierte Erika Bigler stets mit: «Wir wollen in diesem Männertempel auf dem Rosenberg eine starke Frauenpräsenz markieren.» 2015 wird sie fehlen. (rv)

Frauennetz braucht Sponsoren

Die Frauenvernetzungsworkstatt schloss vergangenen März mit einem Defizit ab. Die Ticketeinnahmen reichten nicht zur Deckung der Kosten. Da keine Sponsoren gefunden werden konnten, findet die Werkstatt 2015 nicht statt.

NOEMI HEULE

ST. GALLEN. Knapp 400 Frauen lockte die 16. Frauenvernetzungsworkstatt vergangenen März an die Universität St. Gallen – 300 weniger als noch vor zehn Jahren. Trotz Eintrittspreisen von 190 Franken konnten die Kosten der Veranstaltung mit den Einnahmen aus dem Ticketverkauf nicht gedeckt werden. Der grösste Vorlesungssaal der Uni sowie hochkarätige Referentinnen aus dem In- und Ausland forderten ihren Preis.

«Wir wollen diese Fixkosten nicht alleine auf die Teilnehmerinnen abwälzen», sagt Brigitta Mettler. Eine Erhöhung der Eintrittspreise kommt für sie deshalb nicht in Frage. Das Loch in der Kasse soll vielmehr durch Sponsoren gedeckt werden. Da diese nicht auf Anhieb zu finden waren, fällt die Vernetzungsworkstatt im kommenden Jahr aus. 2016 soll sie jedoch wieder wie gewohnt stattfinden.

«Seit jeher war das Sponsoring das Sorgenkind der Veranstaltung», sagt Mettler. Es gestaltet sich schwierig, Gönner für die Frauenförderung zu begeistern. «Frauen sind als Zielgruppe wohl nicht interessant genug», mutmasset Mettler. Mitveranstalterin Sonja Wiesmann ergänzt: «Da wir uns an alle Frauen richten, sind wir für Sponsoren wohl einfach zu wenig greifbar.»

Unterschiedlichste Bedürfnisse

Auch Gender-Forscherin Christa Binswanger sieht in der Heterogenität den Schwachpunkt der Frauenvernetzungsworkstatt. Diese versuche die unterschiedlichsten Interessen zu vereinen. «Zu Beginn des Feminismus herrschte die Meinung vor, alle Frauen seien gleich und verfolgten die gleichen Ziele.» Das damalige Credo «Zusammen sind wir stark» gilt aber heute längst als überholt. Die Frau identifiziere sich nicht alleine über das Geschlecht, sondern

über viele andere Kriterien, die in einer derart grossen Veranstaltung zu kurz kämen. «Die Bedürfnisse von Akademikerinnen, Migrantinnen oder Business-Women können so unterschiedlich sein wie ihre Trägerinnen.»

Binswanger schlägt deshalb vor, den jährlichen Anlass der Frauenvernetzungsworkstatt kleiner zu gestalten, dafür aber spezifischer auf die Bedürfnisse einzelner Gruppen einzugehen. Auch Wiesmann und Mettler wollen die Auszeit im nächsten



Sonja Wiesmann
Organisatorin der Frauenvernetzungsworkstatt.

Jahr für Reformen nutzen. So sollen das Profil der Veranstaltung konkretisiert, der Veranstaltungsort überdacht und Rücksprache mit den angehörigen Organisationen gemacht werden. An der Grundidee der Frauenvernetzungsworkstatt wollen sie aber auch 16 Jahre nach der ersten Veranstaltung festhalten. Frauen – egal ob Haus- oder Karrierefrau – sollen gegenseitig Wissen und Erfahrung austauschen und Kontakte knüpfen.

Ostschweiz hinkt hinterher

«Prinzipiell funktioniert die Vernetzung unter Männern nach wie vor besser als unter Frauen», bestätigt Christa Binswanger. Klassische Netzwerke wie das Militär, Studentenverbindungen oder politische Vereinigungen würden von Männern erfolgreich eingesetzt, um ihre Berufschancen zu erhöhen. Sie hält den Grundgedanken der Frauenvernetzungsworkstatt deshalb

nach wie vor für zeitgemäss. Die Gleichstellung sei in der Schweiz vor allem im Wirtschaftssektor noch lange nicht erreicht. «Gerade die Ostschweiz steht im schweizweiten Vergleich zudem relativ schlecht da, was die Gleichstellung der Chancen für Männer und Frauen angeht», fügt Binswanger an. Es fehle an Kinderkrippen und Angeboten für junge Familien, um Erwerbs- und Familienarbeit zu vereinbaren.

Sonja Wiesmann ist denn auch überzeugt, dass hinter der Frauenvernetzungsworkstatt nach wie vor eine «Erfolgsidee» steckt. Trotz ihres politischen Engagements als Grossratspräsidentin des Kantons Thurgau will sie die Werkstatt nicht aufgeben. «Solange sich 400 Frauen für die Veranstaltung interessieren, werden wir den Anlass anbieten», sagt sie – vorausgesetzt das finanzielle Fundament könne durch Sponsoren sichergestellt werden.

Landeshauptmann Lorenz Koller erleidet Schlaganfall

APPENZELL. Der Innerrhoder Landeshauptmann Lorenz Koller hat am Montag einen Schlaganfall erlitten. Dies gab die Ratskanzlei gestern in einer Medienmitteilung bekannt. Koller wurde nach einer hausärztlichen Diagnose ins Kantonsspital St. Gallen eingewiesen. Dem 56-jährigen gehe es den Umständen entsprechend gut. Die Vertretung des Landeshauptmanns wird Frau Statthalterin Antonia Fässler als dessen offizielle Stellvertreterin übernehmen.

Im Jahr 2001 wurde der in Appenzell wohnhafte Koller von der Landsgemeinde zum Landeshauptmann und Vorsteher des Land- und Forstwirtschafts-

departements gewählt. Er ist ausserdem Präsident der Landwirtschaftskommission sowie Mitglied der Jagd-, Wirtschaftsförderungs- und Standeskommission. (pd/rik)



Lorenz Koller
Landeshauptmann
Appenzell Innerrhodens

Caritas ist seit gestern schuldenfrei

Der Schuldenberg von über 1,2 Millionen ist verschwunden, die wichtigste soziale Institution der katholischen Kirche im Bistum St. Gallen seit gestern schuldenfrei.

ST. GALLEN. Kein einziges Mitglied des Katholischen Kollegiums sprach sich an der gestrigen Sitzung gegen die vom Administrationsrat beantragte Schuldenanerkennung aus. Im Gegenteil: Diskutiert wurde über ein zusätzliches Startkapital von 250'000 Franken. Der Präsident der vorbereitenden Kommission betonte die Notwendigkeit der Schuldensanierung, die ein Ja der Kirche zu sozialer Verantwortung bedeute. Er verschwieg aber nicht, dass der Administrationsrat zu lange auf positive Zukunftsprognosen der ehemaligen Geschäftsleitung vertraut

habe. Der Spardruck von Seiten der Kantone und der Gemeinden hatte sich massiv auf die Finanzierung von Projektplätzen für Langzeiterwerbslose und anerkannte Flüchtlinge ausgewirkt, die Einnahmen blieben seit 2009 hinter den Erwartungen zurück.

Kollegium steht hinter Caritas

Die Stimmung im Saal war eindeutig: Der Kollegienrat steht klar hinter der Arbeit der Caritas St. Gallen-Appenzell, alle im Kantonsratssaal zeigten sich gewillt, die Weichen für die Zukunft mit diesem Schuldenchnitt zu stellen.

Der Kollegienrat folgte mehrheitlich dem Administrationsrat, die Schuldenfinanzierung durch Abschreibungen über die laufende Rechnung der Jahre 2015 bis 2020 vorzunehmen. Ein Antrag, den gesamten Betrag im Sinne einer ehrlichen Rechnung 2014 als Debitorenverlust zu verbuchen, wurde abgelehnt. Administrationsratspräsident Hans Wüst hatte zuvor betont, dass man nichts verstecken wolle, aber versuche, diese jährliche Abschreibung im Rahmen des ordentlichen Budgets auszugleichen. Caritas St. Gallen-Appenzell wird seit Januar in einem

integralen Verbundmodell mit Caritas Schweiz geführt, die künftig allfällige Defizite übernehmen wird.

Kühne folgt auf Pfister

Kollegienratspräsident Beda Hässig verabschiedete den langjährigen Kollegienrat und Administrationsrat Walter Pfister aus Gossau, von 1987 bis 2007 Mitglied des Kollegienrates und ab 2007 Administrationsrat. Für den Rest der Amtsdauer 2012/2015 wurde Raphael Kühne (1956), Rechtsanwalt, Mediator und Notar, Flawil, in den Administrationsrat gewählt. (red.)